

Frans Haarsma

Analyse konservativer und progressiver Gruppen in der Kirche

Eines der Probleme, denen sich die heutige Kirche gegenüber sieht, ist die Bildung konservativer und progressiver Gruppen aller Schattierungen. Es ist vor allem die Frage, ob diese Gruppen nur Fehlformen und Entfremdungen oder Bereicherungen und Stimulierungen für die Kirche sind, oder ob sie schließlich Korrektur und Gefahr in einem sind. Mit der Ablehnung solcher Gruppen allein ist es jedenfalls nicht getan. Um Wert und Gefahr konservativer und progressiver Gruppen besser erkennen und diesen Gruppen von seiten der Kirchenleitungen und der Gemeinden angemessener begegnen zu können, ist eine sorgfältige Analyse erforderlich. Dabei könnte man sich auf eine der beiden Richtungen beschränken; besser scheint es uns aber, die berechtigten Anliegen beider Gruppen den ihnen spezifischen Gefahren gegenüberzustellen. Eine solche sorgfältige Analyse mehr oder weniger extrem konservativer und progressiver Gruppen¹, wie sie Haarsma vorgenommen hat, könnte sowohl den Gruppen zu einem besseren und sich selbst gegenüber kritischen Selbstverständnis als auch den Gläubigen, die an den Polarisierungen leiden, und jenen, die für den Glauben und das Leben der Gemeinde, für die Einheit und Heiligkeit Verantwortung tragen, zu einer toleranteren Einstellung helfen. red

Die Idee des Volkes Gottes steht heute, insbesondere seit dem II. Vatikanum, im Mittelpunkt der Glaubensverkündigung der Kirche und des Glaubensbewußtseins ihrer Glieder. Eine andere Frage ist es aber, wie es um das Wachstum des Volkes Gottes tatsächlich bestellt ist. Wir versuchen eine Antwort auf diese Frage nicht vom Leben der Pfarrgemeinden her, sondern fragen uns, welche Bedeutung und welche Gefahr die progressiven und konservativen Gruppen für das Wachstum der Kirche haben, ob es sich um sinnvolle Alternativen innerhalb eines lebendigen Pluralismus handelt oder um Verfestigungen gegensätzlicher Positionen, die keinen gemeinsamen Nenner mehr kennen, weil sie jeweils andere Werte absolut setzen.

„Provisorische“
Ekklesiologie

Wir gehen bei dieser Analyse von einer „provisorischen“ Ekklesiologie aus, die der Kirche als historischer Erschei-

¹ Bei den analysierten Gruppen handelt es sich insbesondere um die sich selbst orthodox nennende Gruppe um Pater Kotte in Utrecht, vereinigt in der St.-Willibrord-Stiftung, sowie um die sich selbst kritische Gemeinde nennende Gruppierung in Beverwijk um Kaplan Ruyter.

nungsform des kommenden eschatologischen Gottesreiches gerecht zu werden versucht. Sie nimmt die konstitutiven Elemente wie Taufe und Eucharistie, Heilige Schrift und kirchliches Amt ebenso ernst wie die andauernden Veränderungen, denen die Kirche als ganze und auch in ihren konstitutiven Elementen unterworfen ist. Es braucht nur auf den großen Unterschied zwischen dem mittelalterlichen Schriftverständnis und jenem der Gegenwart hingewiesen zu werden. In gleicher Weise müssen die Konstitutiva: Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität als Gabe und Aufgabe immer in irgendeiner Gestalt vorhanden sein, wenn Kirche da sein will. Gerade diese Konstitutiva, die zum klassischen Bekenntnis des Glaubens in der Kirche gehören, sollen im folgenden den Rahmen für unsere Analyse der „alternativen“ Gruppen abgeben. Diese Eigenschaften sind ja sowohl Gaben des Heiligen Geistes an die Kirche als auch Aufgaben, die jenen gestellt sind, die Jesu Jünger sein wollen. Genauerhin werden wir fragen, in welchem Maße Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität in den progressiven und konservativen Gruppen erstrebt und gefunden werden und wie sie sich zur offiziellen Kirche verhalten: als Fehlformen, Korrekturen, Entfremdungen, Bereicherungen, Stimulierungen u. ä. Als Bezugspunkt gilt in erster Linie die Ortskirche, die in der Gemeinschaft der Diözesan- und Weltkirche steht.

konservativ und
progressiv

Die Bezeichnungen konservativ und progressiv werden hier gebraucht, weil sie trotz aller Einwände, die man gegen sie vorbringen kann, doch einen guten Sinn haben können. *Konservativ* nennen wir eine Gruppe oder Bewegung, die die Treue zum Überlieferten, die festgelegte kirchliche Lehre, die vorgeschriebenen liturgischen Formen und die historisch gewachsenen Institutionen besonders betont; *progressiv* nennen wir jene Gruppen und Bewegungen, die die Zukunft besonders betonen und die von den Forderungen der Zukunft her die überlieferte Lehre, die Liturgie und die Institutionen kritisch betrachten und weitgehend oder sogar radikal verändern wollen.

Es ist nicht zu vermeiden, daß die Analyse manchmal in eine Typisierung der Tendenzen übergeht, die teils deutlich, teils verborgen, hier in größerem, dort in geringerem Maß angetroffen werden.

1. Einheit

Sowohl bei den konservativen als auch bei den progressiven Gruppen und Bewegungen kann man ein ausgeprägtes Gefühl von Zusammengehörigkeit, gegenseitiger Verbundenheit und direkten persönlichen Beziehungen feststellen. Besonders mit führenden Leuten der Gruppe besteht eine

persönliche, affektive Verbindung (Beifall; Du-Wort bei den Progressiven). Diese Gemeinschaft ist ein Protest gegen die abstrakte, rein formale und administrative Einheit, die für die bestehenden Kirchenverbände wie territoriale Pfarrei, Dekanat und Diözese weithin kennzeichnend ist. Gemeinsam ist weiters auch noch die Berufung auf die Person und die Sache bzw. das Heilswerk Jesu Christi. Damit ist die Übereinstimmung aber auch schon zu Ende.

Für die *konservativen* Gruppierungen fällt das Heilswerk Jesu völlig mit der Sache der Kirche – und zwar der Weltkirche – zusammen. In ihrem Erleben steht die Sache der Kirche sogar im Vordergrund, die sakramentale Feier der Einheit nimmt den zentralen Platz ein. Es geht ihnen vor allem um den Anteil am Heil, den man durch den sakramentalen Kult erhält. Die Einheit wird von den Konservativen vorzüglich in vertikaler Richtung, als maximale Uniformität unter der höchsten und universalen Autorität der Kirche von Rom gesehen und erlebt. In dieser gesetzlich normierten Einheit werden die Grenzen zwischen Uniformität und Pluralität auf dem Gebiet der Lehre, der Sitten, der Liturgie und Disziplin verpflichtend festgelegt. Diese zentralisierte Einheitsidee ermöglicht einfache Kriterien zur Feststellung von Abweichungen auch gegenüber Diözesen und Pfarreien, gegenüber Priestern und Gläubigen. Selbst die Bischöfe werden nur als Vollstrecker zentralistischer Vorstellungen anerkannt. Sonst distanziert man sich von den Bischöfen, wirft ihnen Untreue an ihrer Berufung vor, weil sie versäumen, gegen Abweichungen von der wahren Lehre und kirchlichen Disziplin scharf vorzugehen. Wie auch die Unavoce-Bewegung zeigt, handelt es sich mehr um eine passive als um eine kreative Einheit, die zudem zwischen Kirche und Welt eindeutige Grenzen zieht.

Die *Progressiven* halten die Sache Jesu für vorrangig und für umfassender als die Sache der Kirche, ja die Sache Jesu wird in ihren Augen von der Kirche nicht selten nur ungenügend beherzigt, verkürzt oder sogar regelrecht verraten. Da sie eine Ursache dafür in der heutigen Struktur der römisch-katholischen Kirche sehen, legen sie auf die offiziellen Kriterien für eine Kirchenmitgliedschaft wenig oder keinen Wert: Mitglieder anderer Kirchen, bei einzelnen Gruppen auch Nichtchristen, können vollwertige Mitglieder der Gruppe sein. Damit werden die von alters her für die Initiation erforderlichen Sakramente der Taufe und Eucharistie für unwichtig gehalten. Anstatt der bloßen Schwerpunktverlagerung von der Sache der Kirche zur Sache Jesu wird im Extremfall nur noch die Sache der Menschen gesehen; statt der Sache Jesu ist explizit nur noch eine

vorwiegend
zentralistisch,
uniform, passiv

stärker
horizontal,
pluriform,
aktiv

kritische Gesellschaftsordnung marxistischer Signatur vorhanden. Wo die Taufe als Kriterium für die Teilnahme nicht mehr anerkannt wird, zeigt dies das geringe Interesse für den Bund als Initiative Gottes, für Berufung und Auserwählung durch Gott. Bei den meisten progressiven Gruppen wird jedoch die Sache Jesu in den Mittelpunkt gestellt — allerdings in einem kritischen und appellierenden Sinn gegen die Sache der Kirche ausgespielt — und wird die Sache der Menschen auf die Sache Jesu übertragen. Wo die Sache Jesu einen wesentlichen Platz einnimmt, wo der Ruf Jesu als Messias Menschen in Bewegung bringt, da ist eine wirklich christliche Einheit zu konstatieren: Einheit des Glaubens, Einheit des Widerstandes gegen Unrecht, Einheit von Idealen für eine bessere Gesellschaft, Solidarität mit den „Geringsten von meinen Brüdern“. Die Feier der Eucharistie ist für die meisten Gruppen nicht nur in der Vergangenheit der Ausgangspunkt gewesen, sondern bleibt auch jetzt noch einer der beiden Brennpunkte im Leben der Gruppe; der andere ist die Aktion. Allen progressiven Gruppen ist gemeinsam, daß sie sich an die überlieferten Formen und kirchenrechtlichen Bestimmungen in der Eucharistiefeier nicht oder kaum gebunden fühlen. Sie sehen die Feier mehr als Mittel zur Einheit statt als Krönung der Einheit. Es gibt auch Gruppierungen, die die Versammlung um den Tisch des Herrn als eine Perspektive sehen, nach der sie verlangend Ausschau halten, die aber die Zeit dafür noch nicht für gekommen halten. In jenen Bewegungen, in denen die Sache Jesu mehr und mehr subsumiert wird von der Sache der Menschen, verschwindet die Eucharistiefeier (auch in der Form der Agape) aus dem Gruppenleben. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß individuelle Mitglieder gerade durch die sakramentale Feier mit ihrer alten Pfarrei oder Gemeinde verbunden bleiben. — Theologisch gesehen ist die Einheit der Kirche unvollständig und wird auch auf dem Niveau der Inspiration und Aktion bedroht, wenn das Sakrament der Einheit in den Hintergrund tritt oder sogar ganz verschwindet.

Hinsichtlich der Einheit der Ortskirchen lebt bei den progressiven Gruppierungen deutlich das Bewußtsein, daß sie der Sache Jesu nicht dienen können, wenn sie sich vom Rest der Jünger Jesu isolieren. Sie suchen zuerst die Kommunikation mit Gleichgesinnten und gleich ausgerichteten Gruppierungen durch gegenseitige Information, Gedankenaustausch untereinander, gegenseitige moralische und faktische Unterstützung. Dabei werden sehr bewußt konfessionelle und nationale Grenzen überschritten. Man wird von einer aktiven und kreativen Einheit in horizontaler Rich-

tung sprechen können. Mit den Pfarren und Diözesen bleibt die Einheit meist beschränkt auf eine korrekte, aber ziemlich kühle Verbindung. Wenn nötig riskiert man einen formellen Konflikt – wie die Studentengemeinden von Amsterdam und Leiden –, ohne daß man alle Verbindungen abbricht, sondern man appelliert an den Bischof, die verbindende, versöhnende, inspirierende und korrigierende Figur zu bleiben, die die Einheit in der Pluriformität bewahrt. Selbst erklärt man sich zwar durchaus bereit, mit dem Bischof und über ihn auch mit Rom immer im Gespräch zu bleiben. Einheit im Sinne von Konformität mit Rom wird aber als Hindernis erfahren, da man ja gerade die uniforme Lehre und kirchliche Disziplin durchbrechen zu müssen meint, etwa auf den Gebieten der Amtsausübung verheirateter Priester, der Interkommunion u. dgl. m. Die wichtigste Erklärung für die abweisende Haltung Rom gegenüber dürfte aber darin liegen, daß die konkrete Gestalt des päpstlichen Primates vielfach als eine besondere Verleiblichung der Kluft zwischen der Sache der Kirche und der Sache Jesu erfahren wurde.

Zusammenfassung

Progressiv
horizontal: Einheit zwischen lokalen Kirchen
aktiv: Einheit ist zu schaffen

pluriform: Einheit in Verschiedenheit
 inklusiv und fließend
 Inspiration und Aktion
 partielle Identifikation
 Sakrament ist Schlußpunkt
 Sache des Menschen
 Sache Jesu
 Sache der Kirche

Konservativ
vertikal: Einheit mit der Spitze und dem Zentrum
passiv: Einheit empfangen und bewahren
uniform: Einheit ist zentral normiert
 exklusiv und fest umgrenzt
 Gesinnung und Recht
 totale Identifikation
 Sakrament ist Ausgangspunkt
 Sache der Kirche
 Sache Jesu
 Sache des Menschen

2. Heiligkeit

heiligende Gabe . . .

In den *konservativen Gruppierungen* erlebt man die Heiligkeit zuerst als gemeinsame Teilnahme an den heiligen Geheimnissen (*communio sanctorum*), die den Menschen mit Gott und den Heilstaten Christi in Kontakt bringen. Die Heiligkeit der Kirche ist Gabe Gottes, objektiviert in der heiligen Lehre der Schrift und Tradition, im heiligen Gesetz Gottes, unfehlbar eingeschärft durch den Papst, in den heiligen Sakramenten, die vor allem *ex opere operato* wirken. Die Heiligkeit der Kirche geht der Heiligkeit ihrer Glieder voraus. Sie ist theozentrisch, durch Gottes zukommende Gnade geschenkt und auf Gott als den Heiligen ausgerichtet. Heiligkeit ist zuerst eine objektive, ontologische Gegebenheit.

Die Aufgabe der Kirche besteht zuerst im Kult, den sie durch ihre offiziellen Diener Gott darbringt: im Gottesdienst der selbstlosen Anbetung, Lobpreisung, Danksagung und Bitte, strikte gebunden an die offiziellen Vorschriften, die in letzter Instanz durch die Autorität des Papstes festgelegt sind. Der Kult findet seine Verlängerung im persönlichen Gebet, vor allem zu Maria; Gutheißung und Empfehlung der Päpste und jahrhundertealte Tradition spielen dabei eine große Rolle, auch wenn man der affektiven und emotionalen Bindung an vertraute Praktiken eine wichtige Bedeutung zuerkennen muß.

Für die Glieder folgt aus der ontologischen Heiligkeit als Aufgabe die ethische Heiligkeit, also die Forderung, nach den Vorschriften des Evangeliums und des Naturgesetzes zu leben, wie es durch das kirchliche Lehr- und Hirtenamt ausgelegt und eingeschärft wird. Dabei liegt der Akzent auf der individuellen Ethik: Durch die individuelle und persönliche Heiligkeit, so meint man, wird von selbst von der Kirche auf das soziale und öffentliche Leben ein Einfluß ausgehen. Direkten Stellungnahmen der Kirche zu gesellschaftlichen und politischen Fragen steht man ängstlich gegenüber. Dabei vergißt man, daß man den status quo stützt, wenn man keine Stellung bezieht. Das Bewußtsein der menschlichen Sündhaftigkeit ist bei diesen Gruppen stark, aber mit der Möglichkeit der Vergebung durch das Sakrament der Buße verbunden.

Hinsichtlich der Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um am sakramentalen Leben der Kirche teilnehmen zu können, folgt aus all dem ein Rigorismus der Lehre, der Disziplin und des formalen Gehorsams gegenüber der kirchlichen Autorität. Zudem muß die Kirche ihre Heiligkeit vor abweichenden Auffassungen in Glaube, Kirchenstruktur und Sitten makellos bewahren. Daraus folgt auch die Zurückhaltung gegenüber der Ökumene und dem Dialog mit der Welt. Wer heterodoxen Auffassungen anhängt, soll die Konsequenz ziehen und muß eventuell seines Amtes enthoben werden.

In den *progressiven Bewegungen* liegt der Akzent der Heiligkeit deutlich anders. Im Vordergrund steht die Heiligkeit als Berufung und Auftrag, insbesondere zur Befreiung der Armen, Unterdrückten und Unglücklichen. Es ist ihr Anliegen, daß die Kirche die Sache Jesu wieder zu ihrer eigenen macht, ohne Kompromisse den herrschenden Klassen gegenüber. Deshalb das Bemühen um Bekehrung, Reform und Erneuerung der Kirche, auch in ihren Strukturen. Als messianische Heilsgemeinde muß sich die Kirche mit Wort und Tat für Friede, Gerechtigkeit, Gleichheit, Lebensmöglichkeit

... und
soziale Aufgabe

und Freiheit aller Menschen einsetzen. Dieser Auftrag kommt der Kirche auf allen Ebenen zu: lokal, regional, national, kontinental und mondial. Die kritischen Gemeinden versuchen diesem Ideal der Heiligkeit zu entsprechen, indem sie in ihrer unmittelbaren Umgebung Aktionen durchführen: Protest, Beeinflussung der öffentlichen Meinung, symbolische Handlungen, faktische Hilfe. Damit soll die Kirche auch eine neue Glaubwürdigkeit erreichen. Die Aktionsgruppen der kritischen Gemeinden bilden ein wesentliches Element der Heiligkeit der Kirche, denn sie handeln aus dem Geist und nach dem Beispiel Jesu.

Das Bewußtsein der Heiligkeit als Gabe Gottes fehlt in den progressiven Gruppen zwar nicht, es ist aber sicher in viel geringerem Maße vorhanden. Dies kommt in der Art und Weise zum Ausdruck, wie man die Eucharistie und die anderen Sakramente feiert: Das Element der Anbetung und der Lobpreisung tritt gegenüber dem Element der Inspiration, Information und Adhortation eher zurück, die Gabe gegenüber der Feier und dem Zusammensein der Menschen; der Kult hat anthropozentrischen Charakter.

Das Verständnis der Heiligkeit wird eher von einer negativen Theologie bestimmt. Gott ist nicht so sehr derjenige, an den man fest glaubt, sondern auf den man hofft. Seine Gegenwart stellt sich nicht gleichsam automatisch mit Liturgie und Sakrament ein, sondern wird vielleicht in Feier, Aktion und Gemeinschaft erfahren. Gott ist ein Gott aller Menschen, nicht nur der Christen. Er heiligt, ohne zu diskriminieren. Trotzdem sind auch die progressiven Gruppen für die Erfahrung der Heiligkeit offen², auch wenn die Worte Gott und Sakramente in ihren Aussagen selten sind. Entsprechend gering ist auch der Unterschied zwischen Kirche und Welt, zwischen profaner Aktion und kirchlicher Feier.

Eine besondere Gefahr dieser Gruppen ist eine Form des Rigorismus, die sich insbesondere gegen die Kirche als Institution richtet und sich in scharfer und unbarmherziger Kritik an den Sünden und Schwächen der Kirche und ihrer Diener äußert. Er richtet sich aber auch gegen jene Mitglieder der Gruppe, die nicht mit vollem Einsatz ihrer Kräfte mitmachen.

² Was die Feier bedeutet, kann folgendes Zitat aus dem Kreis der City-Kirche von Groningen illustrieren: „Wenn Menschen verschiedener Glaubensrichtungen und verschiedenen Alters lange Zeit in Gespräch und Aktion beisammen sind, dann entdecken sie, daß neben der Aktion auch Besinnung und Stille nötig ist, daß sie die Probleme der Welt nicht allein tragen können, und dann entsteht Gebet und kirchliche Feier. Dann wollen die Menschen, die miteinander arbeiten, auch gemeinsam still werden, beten und vom selben Brot essen. Und in diesem einen Glauben verschwindet dann langsam die Trennung der Kirchen und sind Fragen, wie: ‚ist der City-Dienst nun eine Eucharistiefeier oder ein Abendmahl?‘ nicht mehr so wichtig.“

Zusammenfassung

Progressiv

ethische Aufgabe
opus operantis
suchende Feier
soziale Ethik
kritisch gegenüber der Ver-
gangenheit
offen auf die Welt hin
Berufung

Konservativ

ontologische Gabe
opus operatum
gegebenes Sakrament
individuelle Ethik
treu gegenüber der Tradition
abgeschlossen von der Welt
Auserwählung

3. Katholizität

Nicht selten wird den alternativen Gruppen in der Kirche vorgeworfen, seien sie nun progressiv oder konservativ orientiert, daß sie sich sektiererisch gebärden. Manchmal gründet man diesen Vorwurf auf die kleine Anzahl der Mitglieder. Die Anzahl kann aber nie als Kriterium dienen, wenn man ausmachen will, ob eine Gemeinschaft von Christen sektiererisch oder katholisch ist: Auch eine kleine Pfarre oder Diasporagemeinde kann katholisch sein. Es ist vielmehr eine Frage der Offenheit auf das Ganze hin und des Lebens in Verbundenheit mit allen. Das Sektiererische liegt in der Isolierung, in die man sich zurückzieht, und in der Weigerung, mit dem Ganzen in lebendige Beziehung zu treten.

integrale Fülle der Offenbarung . . .

Die *konservativen Gruppierungen* berufen sich gern auf ihre Katholizität. Sie verdanken ihre Entstehung gerade der Sorge, daß der katholische Glaube durch Kritik und Erneuerung abbröckelt und untergeht. Sie suchen die Katholizität vor allem im Konformismus mit der Vergangenheit und mit der höchsten zentralen Autorität in der Kirche. Der kulturelle Pluralismus, der für unsere Gesellschaft kennzeichnend ist, muß von der Kirche ferngehalten werden. Der theologische Pluralismus ist auf ein Minimum zu beschränken; neue, von der klaren Lehre abweichende Auffassungen sind zu eliminieren³. Der volle Reichtum der Offenbarung Gottes in Christus muß von der Kirche bewahrt und der Welt verkündet werden. Die anderen christlichen Kirchen müssen zu dieser katholischen Einheit zurückkehren. Ein Beitrag und eine Bereicherung des Katholizismus kann von den anderen Kirchen, Religionen und Weltanschauungen nur in nebensächlichen Punkten erwartet werden, aber dies kann niemals zu einschneidenden Änderungen in Lehre, Sakramenten und Kirchenstrukturen führen.

³ Die regula von Vinzenz von Lerin: „quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, hoc est enim vere propriumque catholicum“, drückt ihr Verständnis der Katholizität am besten aus. Dieser Text war bei den Auseinandersetzungen über die Tradition von Trient und Vatikanum I verwendet, vom Vatikanum II in der Konstitution über die Offenbarung Nr. 8 aber bewußt ausgelassen worden, obwohl verschiedene Konzilsväter darauf gedrängt hatten, ihn aufzunehmen. Die theologische Kommission brauchte unter anderem das Argument, daß das statische „semper“ den Text ungeeignet macht, um das Problem von Kontinuität und Entwicklung der Glaubenslehre richtig zum Ausdruck zu bringen. Siehe J. Ratzinger, in: Das zweite Vatikanische Konzil, Bd. II (LThK), 520–521.

... und Fülle
der menschlichen
Werte

Von den zwei Faktoren, die die Katholizität der Kirche bestimmen, nämlich Gottes universaler Heilswille und der Reichtum der Verschiedenheit von Mensch und Kosmos, wird nur dem ersten Faktor volle Bedeutung zugemessen. Es ist ein Einbahnverkehr von Gottes heilbringender Offenbarung durch Christus über die Kirche zu allen Menschen. Daß zugleich auch ein Prozeß in umgekehrter Richtung stattfindet, wodurch die menschlichen Werte religiöser, ethischer, juridischer, affektiver, ästhetischer und technischer Art in die Kirche eingebracht werden und wodurch Christus in seinem Leib, der Kirche, erfüllt und zur Vollendung gebracht wird, wird nicht bestritten, funktioniert aber kaum. Die Folge davon ist, daß die konservativen Gruppen hinsichtlich ihrer Haltung zur irdischen Wirklichkeit, zum Leben und zum Werk des Menschen in der Geschichte gar nicht so katholisch sind und es an der nötigen Hochachtung davor fehlen lassen. Dieser Mangel hängt mit einem zu schwachen Bewußtsein der Transzendenz der heilbringenden Offenbarung Gottes zusammen. Daß Gottes Offenbarung transzendent ist, heißt auch, daß sie nie ganz in der konkreten geschichtlichen Verleiblichung aufgeht. Bei den *progressiven Gruppen* besteht eine Tendenz, wenig oder gar keine Sorge auf die Frage zu verwenden, ob sie den vollen Reichtum der Offenbarung Gottes, das Christusmysterium in seiner Höhe, Breite und Tiefe, bewahren und weitergeben. Kriterium für ihre Verkündigung ist nicht die Wahrheit als solche, sondern vielmehr die Wahrhaftigkeit des Lebens und des praktischen Verhaltens. Es ist deutlich, daß hier für die Katholizität der Kirche eine Gefahr liegt, und daß Tendenzen zum Sektierertum zu spüren sind. In Verkündigung, Gespräch, Gebet und kirchlichen Feiern konstatiert man dann auch manchmal eine Verarmung und Verengung bezüglich der Weite der Thematik. Dialog, kritischer Austausch von Gedanken und Plänen mit anderen Gruppierungen können diese Gefahr nicht genügend beschwören, da man meist diese *communio ecclesiarum* auf gleichgesinnte Gruppierungen beschränkt. Der Vorwurf, daß man auf eine Elite-Kirche zugeht, ist nicht immer unbegründet. Da die formalen Verbindungen mit der institutionellen Kirche zumeist bestehen bleiben, ist diese sektierische Tendenz aber beschränkt. Damit diese Modelle einer neuen und kreativen Formgebung des Gemeindelebens, eines kreativen Gedankenaustausches fruchtbar werden können, sind von den kirchlichen Autoritätsträgern (nicht nur von den Bischöfen, sondern auch von den Pfarrgemeinderäten und Diözesanräten) Weitherzigkeit und Großzügigkeit gefordert.

Von den zwei Komponenten der Katholizität gilt hier das Interesse in erster Linie der Verschiedenheit der Werte, die unter den Menschen, in der Welt und in den Kulturen leben. Man lebt und handelt nach der Überzeugung, daß der Geist Christi auch von außen nach innen wirkt. Die christliche Botschaft erreicht den Menschen nicht als unbeschriebenes Blatt, sondern die ganze Welt lebt schon unter dem Anspruch der zuvorkommenden Gnade Gottes, bevor die Verkündigung sie erreicht. Für die Katholizität ist damit allerdings die Gefahr der Überwucherung der christlichen Substanz durch fremde Ideologien, des Verlustes der eigenen Identität gegeben.

Zusammenfassung

Progressiv

Konservativ

Fülle der menschlichen und irdischen Werte	Reichtum und Fülle der Offenbarung Gottes
in, mit und von der Welt her zu realisieren	integral der Welt angeboten
Wahrhaftigkeit	Wahrheit und Deutlichkeit
Pluriformität	Einheit
lokales und aktuelles Geschehen	universale und stabile Institution

4. Apostolizität

Blick auf Vergangenheit, Amt und Vollmacht

Das Bewahren der Apostolizität ist – wie das der Katholizität – einer der Beweggründe zur Gründung der *konservativen* Gruppen und Bewegungen. Dabei geht es ihnen zuerst um die Apostolizität des Ursprungs und in der Geschichte. Die Kirche ist apostolisch, weil und insoweit sie ihre Lehre, ihre Struktur und ihr Amt auf die Apostel gründet. Apostolizität steht hier in Funktion der Identität, Stabilität und Unveränderlichkeit der Kirche. Nur durch die Nachfolger der Apostel, Papst und Bischöfe, bleibt die Vollmacht Jesu in der Kirche erhalten. Die Verkündigung des Glaubens, die Spendung der Sakramente und die pastorale Leitung sind an diese Vollmacht gebunden, die der Priester durch die Weihe empfangen hat. Bei manchen konservativen Gruppen gibt es hier eine Inkonsequenz: Wenn sie meinen, daß die Bischöfe ihrem Amt nicht treu sind, dann treten sie ohne den erforderlichen Auftrag und manchmal sogar gegen den ausdrücklichen Willen des Bischofs auf, und sie berufen sich dabei auf Bedürfnisse und Wünsche der Gläubigen. Dieser anti-hierarchische Rettungssprung verweist auf die schwachen Stellen ihrer Vorstellung von Apostolizität.

In dieser Konzeption ist für die eigenen Aufgaben der Laien innerhalb der Kirche wenig oder kein Platz; sie sind nur der verlängerte Arm des Klerus. Die Gaben des Geistes, die Charismata, die ohne Unterschied jedem geschenkt werden, kommen nicht zur Geltung. Die Spannung zwischen Struktur und Geist, zwischen Amt und Charisma,

Blick auf Zukunft,
Charisma
und Inspiration

zwischen Autorität und Prophetie, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Identität und Wachstum droht in dieser „antiquarischen“ Auffassung meistens zugunsten des jeweiligen ersten Poles aufgehoben zu werden.

In den *progressiven* Gruppen richtet sich das Interesse viel stärker auf die Apostolizität als *Terminus ad quem*, insofern sie eine Aufgabe für das Heute und für die Zukunft beinhaltet. Die Verkündigung muß auf jene Fragen eine Antwort geben, die wirklich von den Menschen gestellt werden. Die Aktion der Kirche muß mit jenen Nöten korrespondieren, unter denen die Menschen wirklich leiden. Apostolizität ist mehr eine Aufgabe, der im Apostolat entsprochen werden muß, als eine Gabe, die man bewahren muß. Dabei hat selbst „Apostolat“ für diese Gruppen einen Beiklang von Intoleranz, Aufdringlichkeit und fehlendem Respekt vor der Freiheit des Menschen.

Vollmacht und Sendung wie auch die Autorität des Papstes und der Bischöfe spielen in diesen Gruppen eine viel geringere Rolle. Formal-juridische Kriterien wie gültige Weihe und Jurisdiktion werden respektiert; Inspiration wiegt jedoch schwerer als Jurisdiktion. Der Führungsanspruch beruht zuerst auf der persönlichen Begabung und der Annahme durch die Gruppe. Faktisch spielt der geweihte Priester eine große Rolle, oft die wichtigste Rolle; er gehört zum Leitungsgremium der Gruppe. Seine Aufgabe als Vorsitzender der Eucharistie kann aber auch von einem evangelischen Amtsträger wahrgenommen werden, vorausgesetzt, daß er richtig ordiniert ist. Die Legitimität als Basis der Autorität ist also nicht ohne weiteres aufgehoben, aber es besteht eine deutliche Verschiebung auf die charismatische Führungsqualität hin. Das Amt nimmt teil an der Apostolizität, deren erster Träger die Gemeinschaft als Ganzes ist. Die *progressiven* Gemeinden haben die charismatische Struktur der Kirche wiederentdeckt und versuchen, sie auf ihrer Ebene zu verlebendigen. Jeder kann mit seinen Gaben und Talenten mitmachen; man strebt eine gemeinschaftliche Verantwortlichkeit an, von der niemand ausgeschlossen ist. Der Priester steht mit seinen Fachkenntnissen zur Verfügung; er hat die Tätigkeiten aller zu stimulieren, zu koordinieren und zu integrieren.

Auch hier ist aber auf nicht zu leugnende Gefahren hinzuweisen. So ist die Betonung der Anwesenheit des Geistes hier und jetzt positiv zu bewerten, solange die apostolische Tradition funktioniert, den Geist Christi vom Ungeist der gottes- und menschenfeindlichen Mächte zu unterscheiden. Der Buchstabe der Schrift, der Kirchenväter und der Konzilien allein reicht dafür nicht aus; aber noch weniger kann

auf Schrift und Tradition überhaupt verzichtet werden. Deshalb wird man auf eine Theologie, die imstande ist, zwischen dem Sprechen von damals und dem Verstehen von heute zu vermitteln, nicht verzichten können, damit Empfangenes an die Zukunft weitergegeben werden kann und die Tradition nicht zur unverbindlichen Geste und zu leerem Gerede wird. Der Glaube kommt vom Hören; um auf relevante Weise sprechen zu können, wird man zuerst hören müssen. Nur wenn die Großtaten Gottes aus der Vergangenheit immer wieder neu erzählt werden, lernt man sehen, wie und wo Gott jetzt am Werke ist und welche Widerstände dem Kommen des Reiches Gottes entgegenstehen. Eine christliche Hermeneutik der Politik und eine politische Hermeneutik des Christentums sind gleichermaßen nötig. Bei der Interpretation der Vergangenheit und der Gegenwart muß man sich bewußt sein, daß sowohl die christliche Tradition als auch die moderne Entwicklung ambivalenten Charakter tragen, da eine befreiende und eine repressive Praxis Hand in Hand gehen⁴.

Wie die Apostolizität nun bei den alternativen Gruppen in der Kirche lebt, können wir schematisch folgendermaßen wiedergeben:

Zusammenfassung

Progressiv

Konservativ

terminus ad quem

terminus ad quo

Zukunft

Vergangenheit

traditio activa, „medium“

traditum, „message“

Charisma und Inspiration

Amt und Vollmacht

Schluß:

Gruppenbildung
als Zeichen
von Leben

Zum Schluß sollen für die pastorale Führung in bezug auf das Phänomen der Gruppenbildung in der Kirche einige Richtlinien formuliert werden. Zunächst verdient das Phänomen der Gruppenbildung nicht jene negative Beurteilung, die ihr manchmal zuteil wird. Es ist richtig, daß eine Polarisierung der Gegensätze, die hier zum Vorschein kommen, an sich keinen Gewinn bedeutet; aber auch in der Kirche sind Spannung und Konflikt Zeichen von Leben. Die Forderung nach einer totalen Identifikation mit der Institution übersieht, daß eine partielle Identifikation manchmal die einzige Form authentischer Identifikation ist⁵, und daß auch die Kirche immer auf dem Weg der Bekehrung und Erneuerung ist (LG Nr. 8). Schließlich wird nicht die Einheit schlechthin zerbrochen; sondern die Einheit im Sinn der Uniformität weicht der Einheit in der Vielfalt.

⁴ E. Schillebeeckx, Kritische theorie en theologische hermeneutiek, in: Tijdschrift voor Theologie 11 (1971) 113–140.

⁵ H. Schlette, Die sogenannte partielle Identifikation mit der Kirche, in: Concilium 7 (1971) 33–47.

Glaube bleibt
Geschenk Gottes

Die *konservativen Gruppen* bestätigen zunächst – wie paradox es auch klingen mag – schon durch ihr Bestehen, daß die vertikale, zentralistische und uniforme Einheit nicht länger zu handhaben ist. Mit ihrem Versuch, das II. Vatikanum rückgängig zu machen, verhärteten sie gerade jene Elemente der Kirchenstrukturen, die am dringendsten nach Reform verlangen: Ekklesiozentrismus, Klerikalismus, Supernaturalismus und Abwesenheit der Christen bei den großen Nöten der Welt. Auf der anderen Seite bemühen sie sich, das Bewußtsein lebendig zu erhalten, „daß Gott im Himmel und der Mensch auf der Erde ist“ (K. Barth), daß Glaube, Kirche und Christentum nicht von uns erfunden, sondern uns von Gott in Christus geschenkt worden sind, daß wir Christen eine Geschichte haben, die wir nicht verleugnen dürfen, wenn wir eine Zukunft haben wollen. Zur Glaubwürdigkeit des evangelischen Zeugnisses in der heutigen Welt tragen sie aber wenig bei. Während sie sich als Ziel setzen, den Gottesglauben zu bewahren und weiterzugeben, machen sie faktisch die Botschaft des Evangeliums immer unzugänglicher, indem sie dieses in Formeln und Einrichtungen der Vergangenheit einsperren.

Die Aufgabe der Seelsorger – Bischöfe, Dechanten oder Pfarrer – besteht vor allem darin, dafür zu sorgen, daß diese konservativen Gruppen mit den Nöten der Welt in Kontakt kommen. Ausgehend von den wertvollen Elementen, die bei ihnen zu finden sind, wird man sie darauf hinweisen, welche Konsequenzen aus dem christlichen Glauben zu ziehen sind. Dabei wird man mit emotionalen Faktoren zu rechnen haben, die hinter den rationalen Argumenten verborgen liegen können: Angst vor Veränderung, Unsicherheit u. dgl. m. Dadurch, daß man mit diesen Gruppen die Verbindung aufrecht erhält, werden auf lange Sicht jene Veränderungen, welche die Kirche als Institution langsam durchführt, auch auf diese Gruppen ihren Einfluß ausüben.

Kühne Initiationen
und authentische
Christlichkeit

Für die *progressiven Gruppen* gilt zunächst, was Papst Paul VI. gesagt hat⁶: „Die Angst, daß sich diese Gruppen unter dem Vorwand charismatischer Gaben verschließen und oft eine Protesthaltung einnehmen werden, soll uns nicht daran hindern, diese Gruppen mit Interesse zu beobachten, weil sie oft zu einem intensiven geistlichen Leben und zu kühnen Initiativen der Nächstenliebe fähig zu sein scheinen. Wir sehen sogar in einigen Fällen mit Freude, Hoffnung und Bewunderung, wie junge Menschen, die solchen Gruppen angehören, Formen von gesellschaftlicher Hilfe zu entwickeln verstehen, die mit persönlichen Opfern

⁶ Ansprache an die italienische Bischofskonferenz vom 19. Juni 1971.

verbunden sind. Für die Armen ist dies ein großes Zeichen authentischer christlicher Vitalität, die deshalb unsere Achtung und unsere Unterstützung verdient. Wie die Liebe zu Gott die Liebe zum Nächsten erstehen läßt, so müssen wir hoffen, daß jene Liebe, von der wir eben gesprochen haben, ihrerseits die Liebe zu Gott und in der Folge die Liebe zur ganzen Familie Gottes, der Kirche entzündet.“ Man kann aber einen Schritt weitergehen und sagen, daß in diesen Gruppen die Wiederentdeckung und Wiederanerkennung der örtlichen Kirche konkret Gestalt gewinnt, wozu das II. Vatikanum einen Anstoß gegeben hat. Gewisse Formen des Protestes gegen die Kirche als Institution und ihre zentralen Leitungsorgane, insoweit sie vom Wirken des Geistes im Volke Gottes ausgehen, sind ein erfreuliches Zeichen, weil sie zur fortwährenden Bekehrung und Erneuerung der Kirche als Ganzer beitragen können. Man kann sogar die Frage stellen, ob die Wiederentdeckung der Ortskirche nicht notwendigerweise mit sich bringt, daß die totale Identifikation der partiellen Identifikation Platz machen muß. Auf diese Weise entsteht eine vitale Spannung, die beides, Nähe und Distanz, mit sich bringt, eine Situation, an die sich die Gläubigen gewöhnen müssen und der sich die kirchlichen Organisationen mit Mühe und unter Schmerzen anpassen müssen. Geschieht dies nicht, dann ist die Gefahr groß, daß die progressiven Gruppen „bloß zu Subkulturen innerhalb einer immer kirchenfreieren Gesellschaft absinken und so schließlich auch ihr christliches Gedächtnis verlieren“⁷. Die Aufgabe des kirchlichen Amtes im Hinblick auf diese Gruppen umfaßt dann nicht nur die Sorge um die Einheit mit der ganzen Kirche, sondern auch die Sorge, daß diese Gruppen wirklich Kirche bleiben. Zuvor ist jedoch nötig, daß man in den kirchlichen Organisationen für eine relative Selbständigkeit dieser Gruppen Raum schafft. Dann ist es möglich, daß sie der Kirche in der Welt von heute eine neue Glaubwürdigkeit geben.

⁷ J. B. Metz, in: Concilium 7 (1971) 8.